

Eine Reihe von Artikeln in den letzten Ausgaben hat mir den Lesegenuss zusehends verdorben. Der schlimmste Artikel stammt aus der Feder von Sarah Nowotny. In diesem kommentiert sie die Wahl von Evi Allemann zur Präsidentin des VCS Schweiz. Der Kommentar beginnt mit der lapidaren Feststellung: «Autofahrer weichen dem Verkehrsclub der Schweiz, wann immer möglich, aus.» Als Autobesitzerin bin ich seit über 20 Jahren Mitglied des VCS. Genau dieser Klub vertritt meine eigenen verkehrspolitischen Anliegen als Bewohnerin einer grösseren Schweizer Stadt seit Jahren kompetent und beharrlich. Zum Beispiel setzt er sich konsequent für den Ausbau des öffentlichen Verkehrs und die Förderung des Langsamverkehrs ein. Er engagiert sich für städtische Velonetze, die diesen Namen auch verdienen. Und nicht zuletzt freut es mich, dass an die Spitze des VCS eine Frau gewählt wurde, die den bisherigen Kurs des VCS beibehalten und sich für wohnliche Städte mit viel Langsamverkehr einsetzen wird.

Doris Hofstetter, Winterthur

Kontraproduktive Chancengleichheit

«Reden wir endlich über die Elite statt über die Chancengleichheit»
NZZ am Sonntag vom 28. April

Ich bin mit Michael Furgers Kommentar einverstanden. Die Abschaffung der Gymi-Prüfung ist ebenso falsch wie der ideologisch bedingte Widerstand gegen eine nach Interesse, Fähigkeiten und Lernbereitschaft differenzierte Stundentafel an der Sekundarschule. Es ist unmöglich und kontraproduktiv, mit allen Mitteln und gegen alle Widerstände für alle Schüler im Hinblick auf die Berufswahl absolute Chancengleichheit auf allen Gebieten zu schaffen. Sowohl für die Jugendlichen, die Lehrer als auch für die Gesellschaft ist es viel ergiebiger, neben allgemein verbindlichem Grundwissen und Grundfähigkeiten vor allem die Stärken der einzelnen Schüler zu fördern.

Thomas Ziegler, Elgg (ZH)

«Die Elite ist gut ... , denn die Schweizer Elite ist eine Leistungselite.» Das mag in vielen Gesellschaftsbereichen so sein. Leider ist das aber gerade bei vielen Mächtigen im Lande, «den exklusiv vernetzten Absolventen der Elite-Uni», offenbar vergessen gegangen. Da wird Erfolg mit dem Anhäufen von Reichtum gleichgesetzt und das Ausnutzen der dummen Schwachen durch die erfolgreichen Starken als «Leistung» bejubelt.

Max Egli, Seuzach (ZH)

Cicero forderte: «Jedem das Seine», was unsere Volksschulen von jeher mit einem differenzierenden Angebot erfolgreich vermittelt haben. Erst nach 1968 drängte die marxistische Forderung «Jedem das Gleiche» in die Pädagogik; sie scheiterte zunächst am bürgerlichen Widerstand.

Seit Mitte der neunziger Jahre jedoch brachen die Dämme, als unter

Masslose Ansprüche senken



Genossenschaftssiedlung Grünmatt im Quartier Friesenberg am Fuss des Üetlibergs. (25. April 2013)

«Wohntrend Genossenschaft»
NZZ am Sonntag vom 28. April
Im gelungenen Beitrag wird die FGZ-Gartenstadt-Siedlung «Grünmatt» pauschal als hochpreisig bezeichnet. Das stimmt so nicht, obwohl sie am Hang liegt. Die 15 5½-Zimmer-Reihenhäuser (137 m²) kosten zwar netto hohe 2657 bis 2707 Franken. Mit Nebenkosten (120 Franken) und Einkommens-

zuschlag (125 Franken ab 93 300 Franken steuerbarem Einkommen) werden es dann fast 3000 Franken. Nichts mit Hochpreis zu tun haben die 23 4½-Zimmer-Wohnungen (102 m²) für netto 1883 bis 2213 Franken oder auch die 40 4¼-Zimmer-Reihenhäuser (117 m²) für 2224 bis 2274 Franken. Die neue «Grünmatt» hat dank Umzügen preiswerte ältere Objekte freigegeben, zum Beispiel zahlreiche

4-Zimmer-Reihenhäuser für 1400 bis 1600 Franken netto.

Alfons Sonderegger, Präsident Familienheim Genossenschaft Zürich

Leider lassen sich die Probleme der Wohnungssuchenden von heute mit dem Einsatz von noch so vielen Steuermitteln nicht mehr lösen. Der Wohnungsmarkt wird nicht nur angebotsseitig, sondern auch nachfrageseitig

beeinflusst. Leider reagiert die Politik seit eh und je nur mit angebotsfördernden Massnahmen, die obendrein den Ressourcenverschleiss fördern. Das wird aber immer teurer und letztlich nicht mehr finanzierbar. Zur Erreichung eines ausgewogeneren Wohnungsmarktes ist deshalb auch über nachfragesteuernde Massnahmen nachzudenken. Haben wir denn nicht alle unsere Ansprüche punkto Wohnfläche in den letzten 30 Jahren ins Masslose gesteigert? Mit immer höheren Flächenansprüchen betreiben wir eine immense Wohnraumverschwendung. Nachfragesteuernd und mit nachhaltigem Ergebnis würde etwa die Einführung einer Abgabe für schlecht genutzten Wohnraum wirken; die Massnahme wäre vorausgehend jedoch verfassungsmässig abzustützen.

Die Abgabe wäre mit Sicherheit ein wirksamer Anreiz zu einem flächenschonenderen Umgang mit Wohnraum.

Franz Tschopp, Zürich

Es klingt alles schön, was über Genossenschaftswohnungen in Zürich geschrieben wird, trotzdem bleibt ein fahler Nachgeschmack: Von günstigen Genossenschaftswohnungen profitieren in der Regel nicht diejenigen, die es am nötigsten hätten, sondern diejenigen mit dem richtigen Parteibuch und den richtigen Beziehungen. Diese Art der Wohnbauförderung unterstützen natürlich die Linksparteien, weil sie sich damit als Wohltäter aufspielen und mit ihren Forderungen Imagepflege betreiben können.

Jürg Hemmi, Zürich

dem Motto «Chancengleichheit» jedwede mentalen Leistungsunterschiede unterdrückt werden sollten, wodurch das Bildungsniveau zwangsläufig nach unten nivelliert wird. Als Mittel dazu dienen solche Verwirrungen wie integrativer Unterricht, Abschaffen von Kleinklassen und Oberstufenzügen oder Verzicht auf Noten und Prüfungen. Ein Bildungsdirektor hat diese Reformen damit begründet, dass sich die Guten sowieso immer durchsetzen und deshalb keiner Förderung bedürftig; das war nicht ironisch gemeint. Wenn trotzdem ein Mangel an Eliten auftritt, können wir immer noch Deutsche holen; das wäre mein Vorschlag und ist ironisch gemeint.

Bruno Nüsperli, Aarau (AG)

Michael Furger hält korrekt fest, dass gemäss Bildungsforschung «Kinder mit gebildeten Eltern häufiger höhere Schulen besuchen als solche aus bildungsfernen Haushalten».

Die Statistik kann nur relative Häufigkeiten feststellen. Unglücklicherweise wird auch in den Gesellschaftswissenschaften, wo zu oft Ideologen und Schwärmer den Ton angeben, nicht sauber getrennt. Kein seriöser Wissenschaftler wird «Chance» sagen, wo er in Wirklichkeit eine relative Häufigkeit misst. Das einzig wirksame Rezept gegen «Chancenungleichheit»

haben übrigens die Bolschewiken gefunden: Sie verboten den Akademikerkindern das Studium.

Urs Oswald, Zürich

Auf engstem Raum gefangen

«Investoren entdecken Fischzucht»
NZZ am Sonntag vom 28. April

Die Fischzucht ist (leider!) ein lohnendes Geschäft. Aber auch in der Marktwirtschaft darf ruhig einmal mitgeföhlt werden mit Lebewesen, die sicher auch spüren und leiden: Zuchtfische müssen meist, auf engstem Raum gefangen, ihr ganzes Leben verbringen, damit wir sie am Schluss essen können. Und das jährlich milliardenfach. Dass als Futter vor allem Wildfische erhalten müssen, die zwar wenigstens frei lebten, aber bei der Gefangennahme und Tötung aus Profitgründen kaum schonend behandelt werden können, macht das Ganze ethisch noch bedenklicher.

Renato Werndli, Eichberg (SG)

Geregelter Alltag

«Was machen Sie eigentlich?»
NZZ am Sonntag vom 28. April

Leider vermisst man im Artikel die Erwähnung, dass sich nicht wenige für

ein Doktorat entschliessen, weil sie in der Privatwirtschaft selbst ein Jahr nach Abschluss (Lizenziat oder Master) und nach Hunderten von Bewerbungsschreiben noch immer keine Anstellung gefunden haben und sich einfach nichts sehnlicher wünschen als einen geregelten Alltag mit einer sinnvollen Beschäftigung – auch wenn bei einem Doktorat diese Aussicht zeitlich begrenzt ist und man dabei viel weniger verdient als die ehemalige Kommilitonin, die jetzt für eine namhafte Schweizer Versicherungsgesellschaft arbeitet.

Richie Gabion, Winterthur

Weitgehende Offenlegung

«Das Geheimnis hinter dem Erfolg der Schweizer Wirtschaft»
NZZ am Sonntag vom 28. April

Im Text des wie üblich überzeugend argumentierenden Beat Kappeler fehlt ein wichtiges Detail betreffend Transparenz des Steuerzahlers: Wir sind verpflichtet, dem Wertschriftenverzeichnis sämtliche detaillierten Bankauszüge beizulegen. Die Steuerbehörden haben zusätzlich das Recht, zu jeder Transaktion die Kauf- oder Verkaufsunterlagen einzufordern, auch auf Jahre zurück. Ein ehemaliger

Botschafter der Niederlande in der Schweiz hat mir einmal erklärt, eine derart weitgehende Offenlegung gebe es in den Niederlanden nicht – zumindest zum damaligen Zeitpunkt.

Hans Rentsch, Zürich

Frühlings-Festessen

«Jäger des verlorenen Spatzes»
NZZ am Sonntag vom 28. April

Locavores, Taubenjäger, «urban farmers», sie alle verkörpern eine neue Bewegung, «back to the roots», und alles kann am Wohnort gejagt und geerntet werden, auch mitten in New York, im Central Park. Schildkrötensuppe, gebratene Tauben, Eichhörnchen-Ragout, Brennnessel-Spinat, Löwenzahn-Salat, mit Bärlauch gewürzt, gebratener Hufblattich, ein richtiges Frühlings-Festessen aus nächster Umgebung! Und erst noch gesund, wenn auch nicht jedermanns Sache.

Ulrich Wyss, Wetzikon (ZH)

So schreiben Sie uns

Leserbriefe müssen bis Donnerstagmittag eintreffen. Sie sollten kurz gefasst sein und sich auf die letzte Ausgabe beziehen; redaktionelle Bearbeitung vorbehalten. Jede Zuschrift – auch eine per E-Mail – muss mit der vollständigen Postadresse des Absenders versehen sein.